Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 25 (1963)
Heft: 3

Nachruf: Abschiedsworte von Fritz Aebersold, alt Sekundarlehrer
Autor: Aebersold, Fritz / Grunder, Karl

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ha-n-ihm no besser müesse hälfen ufha, u derna het er hübscheli afa prichte mit ne: ‚Ja ja, gseht mi jez de nümme. Es geit jez z'Bode mit mer. We dihr nume wüsstet, was dihr mir gsi sit! I wett ech's so gärn vergälte . . . Dihr heit mir ghulfe läbe, jez hälfet ihr mer o stärbe . . . I danken ech, tuusigmal danken ech.'
Er isch ume zrugg gläge, u nes fridlichs Lächlen ischt uber sis bleiche Runzelgsicht cho. Derna het er mer no d'Hang g'gäh- un es het ne di-längerschi meh Müei gchoschtet, für no öppis vürez'bringe.
‚Ha's jez bald uberstange . . . Bi mi grüüsli froh . . . Gäll, vergissisch mer . . . . d'Tröschterli nid!'
Am angere Tag isch der Pricht cho, Stocker-Dani sig ubere. Bim Pfäischter vor heig me ne gstorbne funge, der Chopf uf em Sinzu ufgleit u nes par Buechfinke by-n-ihm.
Es si üsere nid mänge gsy, wo mit ihm zum Chilchhof sy. Niemer het ihm es Blüemli uf e Toteboum gleit, niemer het um ihn plääret.
Wo mer aber mit ihm vom Steiriedli uber d'Siten ahe si, isch es Gchlag un es Gjammer cho vo den Eschten ahe: ‚Jez jez jez geit es üs bös.'
U vom grosse Gruenbireboum het es grüeft: ‚Bhüet di Gott! Bhüet di Gott!'»

Abschiedsworte von Fritz Aebersold alt Sekundarlehrer

Verehrte Trauergemeinde,
Liebe Freunde des Verstorbenen,
Liebe Trauerfamilie,

Ich bin eingeladen worden, unseres dahingegangenen Seminarkameraden mit einem freundlichen Abschiedsworte zu gedenken. — Ich bin mir bewusst,

dass mir hier dafür wenig Zeit zusteht, und ich beschränke mich auf kurze Streiflichter über die Zeit unseres Zusammenseins im Seminar. — Karl Grunder hatte sich bei Schulaustritt fürs Seminar entschieden. War er für die Lehrerlaufbahn berufen? Man wollte es zunächst nicht wahr haben. Dem schlichten, in der Landschule zum Eintritt ins Seminar, wie es schien, zu wenig vorbereiteten Buben war ein erstes Mal an der Aufnahmeprüfung kein Erfolg beschieden. Aber Karl Grunder kam wieder, er wollte absolut Lehrer werden, und jetzt bestand er die Prüfung.

Wir wissen heute, dass er berufen war, Kinder- und Volkserzieher zu werden.

Als die Schar von 37 Klassengenossen zum ersten Mal im Lehrsaal zusammentrat, und man sich gegenseitig musterte, warfen sich wohl einige — von der Stadt her besonders — stolz in die Brust und schienen mit Wort und Blick Führerqualitäten anzumelden. Andere, weniger forsch — unter ihnen Grunder — bewahrten bescheidene Zurückhaltung. Aber wer sich Karl Grunder näherte, ihm in die ruhigen, ehrlichen Augen blickte und seiner heimeligen Sprache lauschte, konnte in ihm einen lieben Freund entdecken. Man darf ohne Uebertreibung sagen, dass diesem aufrichtigen Menschen alle herzlich zugetan waren, und dieses herzliche Verhältnis hielt an bis heute — und überdauert ihn.

In den ersten, fast allen schmerzlichen Wochen des Seminarlebens, weil der heimatlichen Nestwärme entrissen, fand man unsern Kari Grunder eines Abends an die Ostwand der alten Turnhalle gelehnt, — die herrliche Gegend des nahen Horizontes überspringend — die sehnsuchtsvollen Augen voll Tränen einzig auf die tannendunkeln Hügel seiner heissgeliebten Heimat gerichtet.

Noch ein paar Wochen des Exils, dann durfte er sie wieder betreten.

Wenn die Verbundenheit mit seinem Kinderland, das ihm den Himmel auf Erden bedeutete, so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, dann musste man sich nicht wundern, dass Sprache und Tonfall zu seinem Bernervolk zu sprechen, ihm auf den Leib geschnitten waren. Kari hat uns oft bei Zusammenkünften die Originale seines Dorfes in Ton und Geste so ächt vorgeführt, dass wir jedesmal stürmisch nach einer Neuauflage verlangten und sie auch vermehrt und verbessert bekamen und uns dabei den Bauch voll lachten.

Zur Charakteristik von Kari Grunder möge von einem Vorfall in einer Unterrichtsstunde berichtet werden. Er ist zwar auf einen heiteren Ton gestimmt, was die hier Trauernden entschuldigen wollen.

Die Seminaristen unsrer Klasse hatten einen harten, jedoch fröhlichen Tag der Kartoffelernte, die alljährlich einige Abwechslung in das stille Banksitzen brachte, hinter sich. Bei solcher Gelegenheit war es üblich, dass am folgenden Morgen die vorfrühstückliche Studienstunde zum Ausschlafen freigegeben wurde. Diesmal wurde sie uns vorenthalten, was etwelchen Unwillen aufkommen liess. Kari Grunder fand eine salomonische Lösung des Problems. Er sagte sich, wenn man sie uns nicht gibt, so nehme ich sie mir, und er schlief durch, während wir andern diese Studierstunde, wenn auch schlafend, im Lehrzimmer absolvierten. Das Unglück wollte es, dass der gefürchtete Mathematik- und Aufsichtslehrer eine seiner Kontrollen machte und das Wegbleiben Kari Grunders feststellte. Nach dieser Studierstunde gings zum Frühstück, wo Kari nicht fehlte. Als die erste Unterrichtsstunde begann, war es just der gestrenge Mathematiklehrer, der sie zu erteilen hatte. Dröhnenden Schrittes, — denn er war auch ein höherer martialischer Offizier — trat er ein und ging an sein Pult. Mäusestille Aufmerk-

samkeit! Mit stechendem Blick fixierte er Kari, und es tönte wie Hammerschläge, als er die drei stahlharten Worte: «Guete-Tak-Grunderr!» hervorstiess. Wir spürten ein Gewitter, das sich über Kari entladen sollte.
War es nun göttliche Illumination oder kindliche Einfalt: Kari erhebt sich unbeschwert von seinem Sitz, geht nach vorn zum Pult des eiskalten Herrn, reicht ihm die Hand und spricht im herzlichsten Ton: «Guete Tag, Herr B.» — Dieser, von der unerhört freundlichen, in gütiger Anmut gesprochenen Anrede überwältigt, reicht Karl Grunder versöhnt schmunzelnd die Hand. Stille Bewunderung der Szene einen Augenblick, dann brausender Beifall der ganzen Klasse. Am liebsten hätten wir alle unsern Kari umarmt.
Lieber Karl Grunder, Du warst uns ein leuchtendes Vorbild, hab Dank!

S Aarbärger Bott vom Bärner Schriftstellerverein

E Monet no der Truurfyr für e Kari Grunder isch die grossi Bärner Schriftstellerfamili i der Chile z Aarbärg zämecho.
Der Nationalrot Hans Müller, e ufrichtige, treue Fründ vo de Schriftsteller und ganz bsunders au vo üser Zytschrift «Schwyzerlüt», het wie alli Johr, nomene schöne Bruuch sy fründligi Yladig gmacht. By dere würdige Fyr i der Chile chöme süscht eister drei Schriftsteller dra für us ihrne Wärke vorzläse. S Bärnbiet het aber i Zyt vo chuum eme Johr drei guet bekannti und tüchtigi Mundartdichter verlore: der Werner Bula, der Adolf Schaer-Ris und der Kari Grunder. Grad das het do by üsem guete Hans Müller der Astoss gäh, statt läbigi Autore ihri Wärk loh